Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 157 (1884)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657188

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Naturgeschichte des Dorfes.

Der Wirth.

Der Wirth ist ein Raubthier. Er lockt seine Leute in seine Höhle, zuweilen durch künstliche Mittel. Es gibt große und kleine Wirthe, die sich verhalten wie der Löwe zum Marder. Der Löwe ist Großrath und kann sogar Nationalrath werden. Er muß viel in die Stadt und hat eine dicke Uhrenkette. Der Marder dagegen lauert begierig auf Beute und versteht es, zu akkordiren. Trotzdem trägt er schöne Schuhe und besitzt eine besondere Gewandtheit, die Spielkarten auszutheilen. Er versteht sich auf den Wein und auf das Wetter.

Der Weingumi.

Der Weingumi gehört unter die Zug- oder Wandervögel. Er erscheint alle Vierteljahre und fliegt in die Häuser. Sein Haus, für das er macht, ist das beste und realste. Man erkennt ihn an einer Reisedecke, neumodischen Kleidern, dem schönen Cigarrenetui und dem feinen Notizbuch. Er redet sehr viel und ist außerordentlich leutselig. Er meint, das Zahlen mache sich dann schon und will durchaus zum Probiren ein Feuilliettli notiren oder noch lieber ein Bießli. Wenn es nicht confenirt, soll man es unschenirt refüsiren.

Der Schreiber.

Der Schreiber ist ein Höhlenbewohner. Er ist Morgens spät zu treffen und nimmt dann ein Magenbitter. Nach dem Essen jaßt er das Kaffee heraus und findet sich um 4 Uhr beim Bier. Am meisten arbeitet er am Sonntag Vormittag und ist am Sonntag Nachmittag am Kegeln. Der Schreiber ist sehr schlau und macht in Politik. Dazu hält er eine tägliche Zeitung, welche er am Schreibtisch studirt.

Der Mauser.

Der Mauser gehört ebenfalls unter die Raubthiere. Er war von jeher arm und wird zeitweise unterstützt, ist auch schon auf der ältern Seite und etwas lahm. Er hat stets eine Pfeife und wenig Zähne im Mund. Die Pfeife ist überall mit derselben Farbe überzogen, wie er selbst, denn er wäscht sich nur Sonntags. Durch seine Beschäftigung ist er so listig geworden, daß er oft selbst Menschen überlisten kann. Er hat aber ein kindliches Gemüth und seine Augen strahlen vor Freude bei jedem gekrönten Erfolg.

Der Weibel.

Er hätte lieber nicht Weibel werden sollen. Aber die Landarbeit war ihm zu beschwerlich und es war schöner, als wichtige Person herumzulaufen. Er verrichtet sein Amt mit Schonung und Verschwiegenheit, was ihm noch mehr Ansehen verleiht. Man sieht es an seiner Amtsmiene. Diese macht ihn aber durstig. Dazwischen ertheilt er Unterricht im Credit-, Wechsel- und Betreibungswesen. Dabei wird er jedoch nicht reich.

Eierverbrauch in England.

Bekanntlich essen die Herren Engländer besonders gerne Eier und verzehren jährlich eine ungeheure Menge derselben. Doch beschäftigen sie sich nicht gerne mit der Produktion derselben; denn trotz seiner vielen kleinen Pachtgüter vermag Großbritannien die ihm nöthigen Eier nicht selbst hervorzubringen. Das einzige Geschäft dieser Art

im Großen, dessen Pächter dem Staate jährlich 50,000 Fr. zahlt, existirt im irländischen Kanal, wo die beliebte Eßwaare aus den Nestern zahlloser Seevögel, die in ungeheuren Schwärmen an einem einsamen Felsen herumfliegen und zu nisten pflegen, genommen wird. Der kleine Erwerb, den kleine Landwirthe, z. B. in Frankreich, vom Geflügel ziehen, ist dem Engländer zu geringfügig. Frankreich zählt 45 Millionen Hennen und führt jährlich nach England für 50 Millionen Franken Eier aus, die England eben so gut selbst produziren könnte, wenn es nicht zu — vornehm und bequem dazu wäre. Statt dessen zahlt es lieber alljährlich über 50 Millionen für Eier an das Ausland, nur um sich eine geringe Mühe zu ersparen. Die letztjährige Gesammteinfuhr an Eiern in England erreichte 783,480,000 Stück im Werthe von 75 Millionen Franken.

Gute Antwort.

Der Bote hört's für sein Leben gern, wenn einer einen Witz macht gegen einen andern, und dieser gibt ihm ein's zurück. Ein Mann, der in China für besonders schön und klug wäre gehalten worden, weil er einen gar gewaltigen und hängenden Schmeerbauch hatte, ritt vor einem Wirthshause vorbei. Der Wirth steht unter der Thüre und ruft ihm hintennach: „Heh, guter Freund! Warum habt Ihr den Zwerchsack vor Euch auf dem Rosse und nicht hinten?“ Dem ruft der Reiter zurück: „Ich habe meine Sache gern vor mir, denn hinten gibt's Schelmen.“ Der Wirth war zwar nicht zufrieden, aber doch gut bezahlt. —

Bei Fraubrunnen
oder
Der Weibel von Zauggenried.

Ein Bild aus dem Uebergang.

Es war am 4. März des verhängnißvollen Jahres 1798. Zu Grafenried bei Fraubrunnen gieng eben die Predigt aus; aber heute traten fast nur Frauen und Kinder aus der Kirche, nur hier und dort erblickte man einen ältern Mann in der Menge. Die Leute giengen auch nicht gleich heim, sondern stellten sich zu Gruppen zusammen, in welchen die Rede lebhaft hin und her gieng. Ueberall begegnete man ängstlichen Gesichtern und Blicken, die landabwärts spähten. Da! was war das? Von Solothurn her fielen in kurzen Zwischenräumen dumpfe Schläge. So hatte es auch am Freitag gedröhnt, am Freitag, wo die Franzosen den Waffenstillstand brachen, von Biel her schon am Morgen früh das von den Oberländern besetzte Dorf Lengnau überfallen, Büren angegriffen und Solothurn ohne Schuß in ihre Gewalt bekommen hatten. Was sie jetzt wollten, war bald errathen, jetzt galt es den Hauptstreich, jetzt kam Bern, das stolze reiche Bern an die Reihe, und wollten sie nach Bern, so rückten sie auf der großen Solothurnstraße über Bätterkinden und Fraubrunnen herauf. Das war sicher. Kaum hörten darum die Kirchgänger die Kanonenschüsse, so stoben sie mit dem Rufe: Sie kommen, sie kommen! nach allen Richtungen auseinander, und noch einige Augenblicke, so heulten die Glocken, die noch erst zum Gottesdienste geladen, Sturm: Weh, der Feind im Land!

Zu dem seinem Hause zuschreitenden Pfarrer trat eine junge Frau. Man sah,

Ahorn, in dessen Nähe das Geräusch gehört wurde, allein sie konnten niemand entdecken. Schon am Vormittage des folgenden Tages zogen sich über den Höhen des Niederhorns und des Lueglengrats schwarze drohende Wolken zusammen, und im Nachmittag brach ein furchtbares, nie gesehenes Gewitter los und niederstürzende, von den fußdicht gefallenen Schlossen genährte Schlammbäche stürzten über die Abhänge herab und rissen einen großen Theil der streitigen Wiese weg und führten sie durch einen tief eingefressenen Graben als Schuttkegel in den Simmengrund hinab. Die durch nachfolgende Gewitter sich stets erweiternde Runse riß ein Stück nach dem andern in die Tiefe, bis endlich von jener unglückseligen Wiese das letzte Stück, die letzte Scholle weggespült und verschwunden war. Das eigenthümliche Hacken und Klopfen, das vor dem ersten schrecklichen Bruche gehört wurde, wiederholte sich auch später jedes Mal unmittelbar vor einem neuen Ausbruche; allein den mitternächtlichen Hacker, dessen Arbeit mit Grauen vernommen wird, hat noch niemand gesehen.

Zurückgewiesener Vorwurf.

Richter: „Sie müssen sich in sauberer Gesellschaft herumtreiben!"

Angeklagter: „Seit zwölf Jahren habe ich stets mit den Herren Richtern zu thun!"

Grausam.

Eine Großmutter schrieb an ihre Schwester über die Taufe ihres Enkels: „Um 11 Uhr wurde der Knabe getauft und dann kalt gespeist."

Sichere Belehrung.

„Du Vater, was ist das eigentlich, wenn's blitzt?"

„Weißt, Maxel, das Blitzen, das ist, was man so sagt, eine Naturerscheinung."

„Was ist denn das, eine Naturerscheinung?"

„Na, dummer Bub', das ist halt, wenn's zum Beispiel blitzt!"

Guter Rath.

Zwei Frauen kamen zu spät auf den Bahnhof, um noch in den eben abfahrenden Zug einsteigen zu können. „Ach Gott, Herr Portier, was sollen wir machen, wir haben den Zug versäumt?" — „Bim nächste Zug nit so lang schwätze!"

Nach Wunsch bedient.

Student: „Sie sind doch der Löwenwirth selbst, nicht wahr?"

Löwenwirth: „Ja!"

Student: „Man hat mir gesagt, Sie machen Ihren Gästen so originelle Grobheiten! ich bemerke aber nichts davon."

Löwenwirth: „Ha, do hätt' i viel z'thue, wenn i jedem Luusbube a Grobheit mache wollt!"

Kindermund.

Mutter: „Gestern hast du mir solche Freude gemacht, als du der Erste in der Klasse wurdest, und heute bist du schon wieder herunter gekommen!"

Knabe: „Aber, Mamma, eine andere Mutter will doch auch einmal Freude haben!"

Aus alten Anzeigeblättern.

Ein Geschäftsbüreau sucht einen Laufbuben gratis.

Ein frisch angelangter Jüngling aus dem Aargau sucht einen Platz als Kammerdiener, Kutscher oder Gärtner, bei einer respektirten Herrschaft, wo er Welsch lernen könnte. Er ist als guter Baumwollenspinner legitimirt und rekommandirt.

Eine ländliche Magd, bäuerisch kostümirt, mit einem eleganten Schaubhütlein, empfiehlt sich für Kindermagd. Sie versteht vorzüglich mit Hühnern und Gänsen umzugehen; auch die Schweinemast.

Ein verlorener Hund ist seinem Meister ab Aug und Haus weggekommen. Der unbekannte Entführer desselben wird öffentlich mit Namen genannt werden, wenn er den wiedergefundenen seinem Meister nicht bringt.

Ueber einer Schlosserwerkstatt.

Wenn an jedes lose Maul
Ein Schloß müßt' angelegt werden,
Dann wär' die edle Schlosserkunst
Die beste Kunst auf Erden.

Im Fremdenbuch des Hotels „zur Post" in X.

In der „Post"
Ist e Kost,
Wer die kost',
Nimmt die Post.

Beim Gewitter.

Vater: „Fritz, komm' herunter vom Baum, es donnert schon."

Fritz: „Ach, hier oben hör' ich's ja auch."

Antwort eines Künstlers.

Zu einem berühmten Thiermaler kam einst ein reicher Mann und fragte den Künstler bei seinem Eintritt in das Atelier mit dem unverschämtesten Ton gönnermäßiger Herablassung: „Sind Sie der Maler, der das dumme Vieh malt?"

„Der bin ich," lautete die Antwort, „wollen Sie etwa gemalt sein?"

Auch gut.

Der Spitzmaul zu X. hatte seine Freude daran, den alten Schulmeister zu necken und zu plagen, und das ist eine schlechte Freude, wie der Bote meint. Einmal sagt nun der Spitzmaul: „Wie steht's mit dem Teufel, Schulmeister? Warum kommt er nicht mehr zum Vorschein auf der Welt?" — „Hm," sagte der Schulmeister ganz gelassen, „er däicht, es syg nit nöthig, daß er selber chöm; syner Chnächte plage d'Lüt öppe g'nueg!"

An der Thür eines Schusters.

Ich lobe Gott und laß' ihn walten,
Mach' neue Schuh' und reparir' die alten.

Räthsel.

Man braucht's mit sechs Buchstaben,
Du brauchst es vielleicht auch,
Dieweil es ist geworden
So allgemeiner Brauch.
Doch weißt du, was du bist
Trotz aller deiner List?
Streich' nur, ich will dich bitten,
Den ersten und den dritten.

Medicl — Eiel.

Welches ist für die Aerzte der schwierigste Fall? —

(Wenn der Kranke kein Geld bezahlt.)

Galanter Vorschlag.

An einer Mittagstafel saß der deutsche Dichter Jean Paul Friedrich Richter (geb. 1763, gest. 1825) neben einem zimperlichen Frauenzimmer, welches ihn mit albernem Geschwätz belästigte und aus lauter Ziererei sich anstellte, als ob es den berühmten Nachbar gar nicht kenne. Zu guter Letzt fragte das schnippische Ding: „Aber, mein Herr, wie heißen Sie denn eigentlich?"

„Mein Name, Fräulein" — war Jean Pauls Antwort — „thut hier nichts zur Sache. Nennen Sie mich einfach Mensch, ich will Sie auch so nennen."

Das Eisenbahnunglück in Hugstetten (Baden).

Bis vor Kurzem glaubte man, größere Eisenbahnunglücke seien nur in Amerika, allenfalls noch in England möglich. In neuester Zeit aber werden derartige Unfälle auf dem Kontinent so häufig, als jenseits des Wassers, und auch an Furchtbarkeit und an Zahl der Opfer stehen die Eisenbahnunglücke, welche in Frankreich und Deutschland in den letzten Jahren vorkamen, in vorderster Linie, so namentlich dasjenige von Hugstetten.

Am Sonntag den 3. September 1882 brachte ein Extrazug von Colmar im Elsaß über tausend Personen nach dem freundlichen Freiburg im Breisgau. Das Wetter war herrlich, so daß die Theilnehmer des Zuges in bester Stimmung Abends 8 Uhr 15 Min. die Heimfahrt antraten. Allerdings war ein Gewitter ausgebrochen mit heftigem Platzregen, wovon man aber bekanntlich in dem Eisenbahnwagen nichts spürt.

Kaum 10 Minuten nach der Abfahrt ereignete sich das Unglück, wodurch 64 Personen ihren Tod finden und 199 verwundet werden sollten.

Die Katastrophe kann nicht lebendiger geschildert werden, als es durch den Bericht eines Augenzeugen geschieht; derselbe schreibt:

„Wir saßen im mittelsten Coupé des Wagens; um uns herum wurde gescherzt und gesungen, Alles war in fröhlichster Stimmung; dennoch wurde die eigenthümlich schnelle Gangart des Zuges bemerkt und dießbezügliche Aeußerungen hörte ich ebenfalls aus den angrenzenden Coupés. Die Bahn führt kurz außerhalb Freiburgs in schnurgerader Richtung mit 1 Prozent Fall nach der 8 Kilometer entfernten Station Hugstetten zu. Ungefähr 2 Kilometer von der Station, in unmittelbarer Nähe eines Sumpfes, spürten wir plötzlich, daß wir entgleist auf den Schwellen fuhren. Wir hatten noch nicht einmal Zeit gefunden, dies Gefühl zu begreifen, als ein entsetzlicher Stoß, ein tausendstimmiger Schrei, ein Krachen erfolgte, das ich in meiner letzten Stunde noch fühlen und hören werde. Wir fielen durcheinander, übereinander, bedeckt mit Splittern — finstere Nacht umgab uns.

„Mein erster Gedanke war vor Allem die Rettung meiner Lieben, da ich mich unverletzt fühlte.

„Ich wollte rufen, aber die Stimme versagte mir. Bedeckt und umgeben von Körpern und Splittern, konnte ich zuerst nichts sehen, erst eine Wendung des Kopfes ermöglichte mir durch zwei Bretter einen Blitzstrahl wahrzunehmen. Jetzt versuchte ich, meine Arme freizumachen, was mir mit einiger Mühe gelang; ich tastete nach Oben, um die Oeffnung zu entdecken. Schreckliches Gestöhne und Wimmern drohten meine Geistesgegenwart zu lähmen. Endlich konnte ich mich freimachen, in die Höhe ziehen, die Oeffnung erweitern. Nun kam mir auch die Stimme wieder. Ich rief meiner Frau, sie gab mir Antwort, auch die Stimmen meiner lieben Kleinen ließen sich vernehmen, die im Schlafe von dem Sturze überrascht wurden. Ich faßte einen Körper und zu meiner unendlichen Freude war es mein ältestes Töchterchen, dann zog ich nach einander meine Frau, meine jüngere Tochter, meinen Freund und seine Familie nach oben. Der Boden unseres Wagens lag schief über uns, von der Kuppelung in der Schwebe gehalten, beide Räder nach oben; wäre die